

SOCIAL FURNITURE LIVING COOKING WORKING

„Und während sich die Utopier schon bei der ersten Berührung mit uns alle unsere nützlichen Erfindungen aneigneten, wird es dagegen lange dauern, bis wir irgendeine Einrichtung übernehmen, die bei ihnen besser ist als bei uns.“

Thomas Morus, „Utopia“, 1516



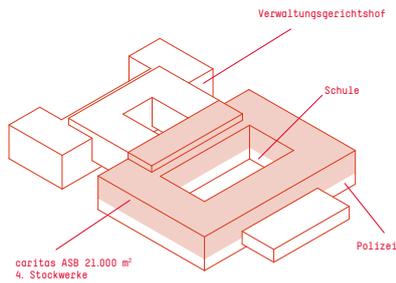
Küchenwand SF 09

Text: Elke Rauth

Fotos: Paul Kranzler

Utopia liegt in Erdberg, einer der ältesten Ansiedlungen Wiens. Hier waren die Römer zu Hause, davor die Kelten, und Grabungsfunde reichen bis in die Jungsteinzeit zurück. An der Erdbergstraße, wo lange Zeit die Endstation der U-Bahn-Linie 3 lag, gerade einmal sieben Minuten Fahrtzeit vom Zentrum entfernt, franst die Stadt aus, wird zur Zwischenstadt mit ihrer typischen Anhäufung von Verwaltungsgebäuden, Sportstätten, Brachflächen, Konzernzentralen, Wohnbauten, Logistikzentren, Verkehrsadern. Hierher kommt man nicht, um zu flanieren. Hier hat man zu tun.

In einem dieser Bauten, einem aus der Nutzung gefallenen Verwaltungsgebäude, haben EOOS seit Februar 2016 ihr temporäres Atelier aufgeschlagen. Als „Field Office“ bezeichnen die Designer ihren Arbeitsraum in den exakten Dimensionen jener Zimmer, die auch den regulären BewohnerInnen zur Verfügung stehen. Das „Haus Erdberg“ in einer ehemaligen



Zollwachsule mit rund 21.000 Quadratmetern innerhalb eines 68.000 Quadratmeter großen Gebäudekomplexes beherbergt seit September 2014 mit kurzen Unterbrechungen Flüchtlinge aus den humanitären Krisengebieten dieser Welt. Aus Afghanistan, Nigeria, Syrien, Somalia und dem Irak stammen die meisten Menschen. Insgesamt finden sich rund vierzig Nationalitäten unter diesem Dach, angespült von den Wirrnissen dieser Welt, auf unbestimmte Zeit gestrandet auf dieser abgeschlossenen Insel, ihrem Utopia. Der kleinste gemeinsame Nenner: der Wunsch nach einem Leben ohne Not, einem Dasein in Sicherheit, Frieden und Freiheit.

Betrieben von den NGOs Caritas und Arbeiter-Samariter-Bund wird der Komplex nun von einem Übergangsquartier in eine Grundversorgungseinrichtung für Familien transformiert. Krise und Blaulicht sollen einer Alltagsnormalität weichen, die das Ankommen in der neuen Heimat unterstützt. Das schafft Veränderungsbedarf in der sozialen wie der räumlichen Struktur des Hauses, dem sich EOOS in vielfältigen Ausformungen seit November 2015 widmen.

„Anfangs ging es für uns darum, grundsätzlich zu erläutern, warum es uns als Designer in diesem Kontext überhaupt braucht. In einer akuten Krisensituation herrscht viel Blaulichtmentalität, und auch erfahrene Betreuungsorganisationen sind meist bis über beide Ohren mit unmittelbaren Anforderungen eingedeckt, die vor allem pragmatisch sind und wenig schöngestig. Die Umwandlung der Notquartiere in Asylquartiere schafft aber eine neue Situation: Der Alltag benötigt andere Strukturen und Angebote, um einen längeren Verbleib möglich zu machen.“

Dabei stellen sich in den neu geschaffenen Versorgungseinrichtungen wie dem „Haus Erdberg“ immer wieder ähnliche Fragen: Viele Asylquartiere finden temporär Platz in leer stehenden, für das Wohnen meist wenig geeigneten Bürogebäuden, die entweder aufgrund von Überalterung oder einfach aufgrund des massiven Überangebots an Büroimmobilien – eine der zahlreichen spekulativen Verwerfungen in Städten weltweit – zu Ladenhütern am Markt geworden sind. Während nämlich die Versorgung mit leistbarem Wohnraum in den wachsenden Städten immer mehr unter Druck gerät, herrscht am Büroimmobilienmarkt vielfach gähnende Leere: In Wien standen 2015 laut ExpertInnenschätzung über 700.000 Quadratmeter Bürofläche leer. Ein gigantisches Potenzial nicht nur für die Unterbringung von Flüchtlingen. In der Umnutzung von Büroflächen zu Wohnraum sehen viele ArchitektInnen und StadtplanerInnen daher eine echte Chance, der Wohnungskrise Paroli zu bieten. Doch die Sache ist nicht ganz einfach: Bauweise, Gebäudetiefe, Raumprogramm, Normen und Gesetzgebungen machen die vermeintlich logische Nachnutzung zu einem Feld voller Tücken.

Kein Wunder also, dass Architektur-Biennale-Kommissarin Elke Delugan-Meissl das generelle „Nachdenken über Leerstände und temporäre Nutzungen“ ebenso zu einer übergeordneten Aufgabenstellung für ihr Programm „Orte für Menschen“ erklärt hat wie das „Entwickeln von Formen des Miteinanderlebens“. Denn so wie viele andere Aspekte rückt die aktuelle Flüchtlingssituation auch längst fällige räumliche Fragestellungen ins Rampenlicht: Fragen von Verteilungsgerechtigkeit im urbanen Raum, von Leistbarkeit, von Nachhaltigkeit und damit von urbaner Resilienz, also der Widerstandsfähigkeit von Städten und Nachbarschaften gegenüber Krisen – seien sie sozialer, ökonomischer oder ökologischer Natur.

Als „Social Furniture“ bezeichnen EOOS, die seit über zwanzig Jahren tätigen und mit zahlreichen Preisen ausgezeichneten Aushängeschilder des österreichischen Design, ihre Interventionen für das „Haus Erdberg“. Ihr mit „Living, Cooking, Working“ unertitelter Biennale-Beitrag berührt zentrale Felder des Lebens in den Quartieren und erprobt zugleich gesellschaftliche Alternativen: „Living“ umfasst die Schaffung von Raumqualität, Orientierung, Sicherheit und Möglichkeiten der Selbstorganisation; „Cooking“

Foto: Elfie Semotan



Harald Gründl, Martin Bergmann und Gernot Bohmann

begreift das Kochen als integratives, kommunikatives und strukturierendes Element im Alltag, die Küche als Insel der Kontrolle über das eigene Leben ebenso wie als Ort des Gemeinsamen; „Working“ widmet sich dem Schlüsselthema Arbeit, analysiert vorhandene Ressourcen und schafft Raum für Tun und Teilen im Rahmen einer geldlosen Gemeinwohlökonomie.

Der Beitrag von EOOS zur Architektur-Biennale materialisiert sich in einem Katalog einfacher Do-it-yourself-Möbel, die für das „Haus Erdberg“ in einer eigens eingerichteten Werkstatt mit den Bewohnern gebaut werden. Die umfassenden Bauanleitungen werden von den Designern zur nichtkommerziellen Nutzung als „Creative Commons“ veröffentlicht, um die kostengünstigen und flexiblen Möbel für den Einsatz in vielfältigen Kontexten zur Verfügung zu stellen.

Weit über den Anlassfall hinaus dient der vielschichtige Beitrag von EOOS zur Architektur-Biennale auch als Labor, um mögliche Lösungsansätze für die anstehenden gesellschaftlichen Herausforderungen zu erkunden und daraus tragfähige Modelle für ein nachhaltiges Leben zu entwickeln. Die brennenden Fragen eröffnen auch Möglichkeitsfenster für Innovation, mit Architektur und Design als zentralen Disziplinen in der Gestaltung einer gesellschaftlichen Transformation. Das erklärte Ziel: ein gutes Leben für alle.

Living

§ 3. (1) Die Grundversorgung umfasst:

1. Unterbringung in geeigneten Unterkünften unter Achtung der Menschenwürde und unter Beachtung der Familieneinheit [...].
2. Versorgung mit angemessener Verpflegung.
3. Gewährung eines monatlichen Taschengeldes für Personen in organisierten Unterkünften und für unbegleitete minderjährige Fremde [...].

Auszug aus dem „Wiener Grundversorgungsgesetz“, Fassung 11.4.2016

Das ursprünglich als kurzfristiges Übergangsquartier für Flüchtlinge zur Entlastung der Asyleraufnahmestelle im rund 35 Kilometer entfernten Traiskirchen eingerichtete „Haus Erdberg“ hat die Stadt Wien Anfang Dezember 2015 von der Bundesverwaltung zur langfristigen Nutzung übernommen. Fast wie Ironie mutet es an, dass just ein ehemaliges Haus der Zollwache zur Unterkunft für Asylsuchende wird, dessen angestammte Funktion durch die Grenzöffnungen im vereinten Europa obsolet geworden war, während gleichzeitig wieder Zäune an den Grenzen errichtet werden.



Eingang zu dem 56,000 m² großen Gebäudekomplex in der Erdbergstraße

Die Zusammensetzung der NutzerInnen in diesem Gebäudekomplex aus den 1980er-Jahren ist heterogen und erscheint fast wie ein Plot im absurden Theater: Über eine gemeinsame hofartige Erschließungssituation sind in unmittelbarer räumlicher Nähe nicht nur rund sechshundert Menschen in Grundversorgung, sondern auch die Ausweichquartiere zweier Gymnasien sowie Trainingsräume der Polizei untergebracht. Exakt gegenüber des Eingangs befindet sich das Entree zum ebenfalls im Komplex residierenden Bundesverwaltungsgericht und damit zu jener Institution, in deren Aufgabenbereich seit Jänner 2014 die Entscheidung über Asylanträge fällt. Diese Mischung durch Lenkung der NutzerInnenströme für alle Gruppen friktionsfreier zu gestalten ist eine der Designaufgaben, die sich EOOS im laufenden Projekt gestellt haben.

„Poetische Analyse“ nennen EOOS ihre ureigene Arbeitsweise, mit der sie tief ins Gewebe komplexer Fragestellungen vordringen: Am Beginn jedes Projekts steht eine umfangreiche Auseinandersetzung, die

weit über die Betrachtung der aktuellen Situation hinausreicht. EOOS beschäftigen sich immer auch mit dem Freilegen von Wurzeln in der Vergangenheit, machen sich auf die Suche nach intuitiven Bildern, nach Mythen und Ritualen, die dem menschlichen Verhalten eingeschrieben sind und nach wie vor dazu dienen, soziale Prozesse zu organisieren.



Leitsystem Prototyp SF 17

Im Projekt „Haus Erdberg“ drängte sich für EOOS im Strom der Assoziationen die Insel Utopia auf, die im 1516 erschienenen philosophischen Roman des englischen Staatsmannes und Humanisten Thomas Morus zum Ort einer „idealen“ Gesellschaft wird. Der vor genau fünfhundert Jahren in lateinischer Sprache verfasste Gesellschaftsentwurf mit dem Titel „De optimo rei publicae statu deque nova insula Utopia“ gilt als erste Sozialutopie und beschreibt ein auf rationalen Grundsätzen fußendes Staatsgefüge mit demokratischen Zügen. So einflussreich war das Werk, dass bis heute positive, in die Zukunft gerichtete gesellschaftliche Ideenwelten als Utopien bezeichnet werden. In Utopia selbst bilden die Gleichheit der Bürger, die gerechte Verteilung von Arbeit, das Streben nach Bildung und die Abschaffung von Privatbesitz die Säulen des fiktiven Staates. Der Originalholzstich der ersten Ausgabe von 1516 zeigt ein weitgehend abgeschottetes Inselreich, meerrumwagt und nur vom Schiff aus erreichbar. Die Insel versorgt sich selbst mit allem Notwendigen, denn jede/r Utopierin ist zur Gemeinwohlarbeit in Stadt und Land verpflichtet. Eine leichte Überproduktion schafft Möglichkeiten für die wenigen notwendigen Handelskontakte, Geld als Tauschmittel ist abgeschafft. Was man zum Leben braucht – Kleidung, Wohnung, Nahrungsmittel –, steht, reduziert auf das tatsächlich Notwendige, allen gleichermaßen zur Verfügung.

Auch wenn die Isolation im „Haus Erdberg“ von den Bewohnern nicht selbstgewählt ist, sondern eher dem Willen der Aufnahmegesellschaft entspricht, drängen sich für EOOS doch einige Analogien mit „Utopia“ auf: Die Hoffnung auf ein von existenziellen Ängsten befreites Leben, das Fehlen von Geld als Transaktionsmittel, das Streben nach Bildung, die Reduktion auf das absolut Notwendige und die Idee der Selbstversorgung sind Teil der Situation in der Asylunterkunft und bieten Inspiration für das Nachdenken über mögliche Interventionen im Haus – und darüber hinaus.

„Was wir hier tun, ist, an gesellschaftlichen Alternativen zu forschen und mit Möglichkeiten einer anderen Gesellschaft zu experimentieren. Letztendlich geht es uns darum, an Utopien zu arbeiten, die eine kollektive Veränderung bewirken.“



Aufgrund der Feuermelder und unzureichender elektrischer Kapazitäten ist Selbstversorgung in den Zimmern verboten.

Die Arbeit von EOOS findet dabei auch Bezüge im Designdenken von Victor Papanek, der bereits 1971 in seinem Werk „Design for the Real World. Human Ecology and Social Change“ dazu aufrief, Design zum „innovativen, kreativen und interdisziplinären Instrument“ werden zu lassen, das „den wahren Bedürfnissen der Menschen gerecht wird“. Design als Werkzeug zur Weltverbesserung, insbesondere für gesellschaftlich marginalisierte Menschen, und als Motor für gesellschaftlichen Wandel. Trotz des hohen Anspruchs an die Gestaltung geht es – ganz Papanek – im Kern nicht um die „schöne Form“, sondern um die Wirkung. Eine Designhaltung, die in den letzten Jahren zahlreiche neue Tätigkeitsfelder eröffnet hat.

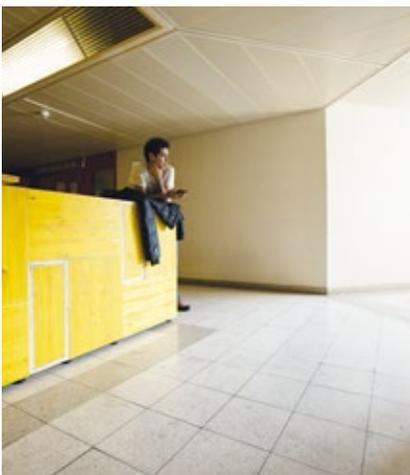
In diesem Geist entwickeln EOOS seit 2011 gemeinsam mit dem Schweizer Wasserforschungsinstitut Eawag der ETH Zürich für die „Reinvent the Toilet“-Challenge der Bill & Melinda Gates Foundation die „Blue Diversion Toilet“. Die Aufgabe: eine neuartige Toilette für die 2,6 Milliarden Menschen in den wachsenden informellen Siedlungen weltweit, die keinen Zugang zu sicheren sanitären Einrichtungen besitzen. Die „Blue Diversion Toilet“ ist eine Trockentrenntoilette mit einer hochtechnologischen und dennoch wartungsarmen Wasch- und Spülwasseraufbereitung. Sie funktioniert unabhängig von Wasserleitung, Kanalisation oder Elektrizität und schafft Arbeit durch die Rückgewinnung der Rohstoffe zur Erzeugung von Düngemitteln. Dabei sieht die „Blue Diversion Toilet“ so gut aus, dass

sie auch für das schicke Wochenendhaus in der Wildnis funktioniert und mit einem Sonderpreis für herausragendes Design ausgezeichnet wurde.

Im „Haus Erdberg“ liegt die räumliche Herausforderung für EOOS in erster Linie in der Schaffung von Gemeinschaftsflächen. Denn während die Zimmertypologie der ehemaligen Zollwachs Schule aus Zweibettzimmern mit Kasten, Dusche und Waschbecken auf jeweils 27 Quadratmetern besteht und damit vergleichsweise gute Voraussetzungen auch für längerfristige Aufenthalte bietet, mangelt es massiv an Begegnungsräumen, Kochmöglichkeiten und nutzbaren Außenflächen. Rund 130 bis 170 Menschen halten sich pro Geschoss auf, das aufgrund von Brandabschnitten und Fluchtwegen nicht streng zониert werden kann, rund 35 Prozent des Gebäudes bilden innen liegende fensterlose Erschließungsbereiche. Zur Schaffung von Aufenthaltsqualität in den vorhandenen Raumreserven, ohne bauliche Eingriffe in die Struktur des Hauses vorzunehmen, haben EOOS einen Katalog strategischen Mobiliars entwickelt: Ihre „Social Furniture“ besteht aus variabel einsetzbaren und mobilen Möblierungen, die Räume für Begegnung und Kommunikation entstehen lassen. Über ein alternatives Erschließungskonzept kreieren die Designer zusammenhängende Zonen mit den neu geschaffenen Koch- und Aufenthaltsbereichen als Zentrum. Darüber hinaus lancieren EOOS spielerische Angebote durch kleinteilige Interventionen wie etwa Sitztreppen in den Gängen, wo im Boden eingelassene Schachfelder zur Nutzung einladen.



Zusätzlich werden Maßnahmen getroffen, um das Sicherheitsgefühl im Gebäude für die einzelnen Bewohner zu erhöhen. Schließlich sollen zukünftig Familien mit Kindern in die Unterkunft einziehen, das bedarf eines Schließsystems, um private Bereiche zu schützen, und eines Leitsystems, um die Orientierung im Gebäude zu erleichtern. Die Grundlage dieses neuen Leitsystems bildet das vom Wiener Büro Bauer in Kooperation mit dem Roten Kreuz und der Caritas entwickelte „First Aid Kit – Icon based Communication for Refugees“, ein sprachunabhängiges, iconbasiertes Informationssystem für Erstunterkünfte, das als „Creative Commons“ zur Verfügung steht. Adaptiert für die spezifischen Anforderungen im „Haus Erdberg“ durch die Grafikdesigner von „grafisches Büro“ werden die Piktogramme auf leuchtend grünem Papier in druckerfreundlichem A4-Format auf sonnengelben Schalungsplatten platziert. Das schafft nicht nur hohe Aufmerksamkeit für wichtige Informationen, sondern auch eine freundliche Atmosphäre in den eher düsteren Räumen des Verwaltungsgebäudes.



Ganz im Sinne eines Designs, das sich als sozialer Prozess versteht, erfasst die Analyse von EOOS alle im Haus und in seiner Nachbarschaft vorhandenen Ressourcen, die in die Entwicklung von Handlungsalternativen einfließen können: Raum und Zeit ebenso wie Fähigkeiten und Wissen von Bewohnern, Betreuungsorganisationen, freiwilligen Helferinnen und Nachbarschaften. Gleichzeitig wurden zahlreiche Ressourcen gebildet – Wissen von außen hereingeholt, Material- und Warenspenden organisiert –, um das gemeinsame Werk Wirklichkeit werden zu lassen.

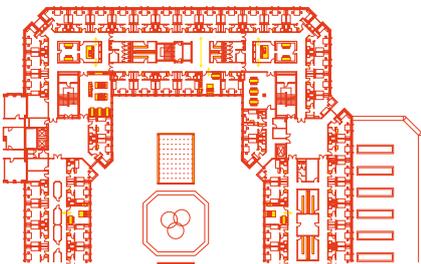
Grundsätzlich besitzt ein Haus in dieser Größe auch sehr positive Aspekte, davon sind wir zu hundert Prozent überzeugt. Die Größe erlaubt ein komplexeres „Betriebssystem“, es sind mehr Menschen involviert, und es können mehr Angebote geschaffen werden – das erhöht die Resilienz.

Eines dieser Angebote stellt die eigens eingerichtete Werkstatt im „Haus Erdberg“ dar. Zwei Mann-Frau-Teams betreuen abwechselnd diese Möbelwerkstatt und bauen gemeinsam mit rund sechzig Bewohnern die von EOOS entworfenen „Do-it-yourself-Möbel“. Inspiriert von Enzo Mari, einem die Herstellung der Möbel mit möglichst einfachen Werkzeugen realisiert werden kann. Unmittelbar lässt die eigentlich so naheliegende und trotzdem weitgehend unbekannte Idee der gemeinsamen Werkstatt in Flüchtlingsunterkünften an den Soziologen Richard Sennett denken: Hand und Kopf, Körper und Geist, physische

Neu errichteter Caritas Empfangsbereich mit Möbel SF 16

„Beim Essen feiere ich meine Existenz.“

Peter Kubelka



und soziale Welt wirken zusammen. Auch in der holistischen Designhaltung von EOOS fungiert die Werkstatt als Ort, um alternative Praktiken und Perspektiven zu entwickeln, als Prozess des sozialen Miteinanders und des langsamen Ankommens in der Fremde. Frei nach Senett: Man muss sich nicht kennen, um gemeinsam Gutes zu schaffen.

Cooking

Eine der zentralen Anforderungen in Flüchtlingsunterkünften ist die Herstellung von Möglichkeiten zur Selbstversorgung. Fast immer ist der Wunsch nach einer Kochmöglichkeit vonseiten der BewohnerInnen groß, fast immer fehlt in den Gebäuden eine geeignete Kücheninfrastruktur, müssen die räumlichen Voraussetzungen erst geschaffen werden. Rund 50.000 Portionen Frühstück, Mittag- und Abendessen werden im „Haus Erdberg“ jeden Monat ausgegeben, und Betreuungsorganisationen wie Bewohner fiebern gleichermaßen der Inbetriebnahme einer Kücheninfrastruktur entgegen. Spätestens mit der Ankunft von Familien ab Sommer 2016 soll das Haus auf Selbstversorgung umgestellt werden. 5,60 Euro stehen laut Gesetz pro Person und Tag für SelbstversorgerInnen zur Verfügung.

Als „Inseln der Selbstwirksamkeit“ bezeichnen EOOS ihr modulares Küchenprogramm für die Grundversorgungseinrichtung, denn „Kochen“ beinhaltet weit mehr als die reine Zubereitung von Nahrung: Essen ist ein Stück innerer und äußerer Heimat, sich gemeinsam an einen Tisch setzen schafft Nähe und Beziehung. Selbst kochen zu können bedeutet Beschäftigung und ein kleines Stück Kontrolle über das eigene Leben inmitten des Stroms von Ungewissheiten, dem asylsuchende Menschen tagtäglich ausgesetzt sind.

Bereits bei der Entwicklung der 2008 lancierten „Küchenwerkstatt b2“ für bulthaupt, die im Design Labor des Museums für angewandte Kunst in Wien zu besichtigen ist, haben sich EOOS intensiv mit dem Thema Kochen auseinandergesetzt. Im Zentrum der vielfach ausgezeichneten „Küchenwerkstatt b2“ steht ein zweitüriger Schrank, der aufgeklappt wie ein Küchentriptychon wirkt und wohlgeordnet Raum für alle notwendigen Kochutensilien, Küchenwerkzeuge und das Geschirr enthält. Die Werkstattküche ist ein typisches Beispiel für die Arbeiten von EOOS, in denen es immer auch um eine Rückführung auf das Wesentliche, um das Freilegen von Funktion und Nutzung geht. Drei Jahre dauerten Recherche und Entwicklung der modularen „b2“, die aus einfachen mobilen Elementen besteht: aus einem Küchenwerkzeugschrank, einer Küchenwerkbank mit Herdplatte und Spülbecken und einem Geräteschrank für Kühlschrank, Geschirrspüler und Backrohr. Übersicht, Ordnung und Funktionalität sind Begriffe, die man mit der Werkstattküche in Verbindung bringt – und Toleranz, denn die Designobjekte von EOOS wollen ihren UserInnen keine strikte Nutzung vorgeben; eher sprechen sie eine Einladung zur spielerischen Aneignung aus.



Erstes Kochevent in der neu eingerichteten Gemeinschaftsküche mit Elementen aus dem Katalog „Social Furniture“ von EOOS im Haus Erdberg

Gleich mehrere Erfahrungen aus der Entwicklung der „b2“ fließen jetzt in die Schaffung der Kücheninfrastrukturen für Asylunterkünfte im Rahmen der Architektur-Biennale ein. Mit der Mobilität und der Flexibilität ihrer Designs reagieren EOOS auf die oftmals zeitlich begrenzte Unterbringung von Schutzsuchenden in Übergangsobjekten, die bisher die Schaffung von Kochmöglichkeiten aus Zeit- und Kostengründen verhindert hat. Auch die Größe der Häuser variiert stark und verlangt nach Anpassung und Adaptierung. Die Ausführung der Küche als tatsächlicher Werkraum bedeutet wiederum nicht nur eine Reduktion auf das Wesentliche, sondern auch eine Befreiung von kulturellen Konnotationen – ein wichtiger Faktor in den Quartieren, in denen meist Menschen aus vielen unterschiedlichen Ländern unter einem Dach leben müssen.



Mobiles Element SF 11 für die Zimmer zur Unterstützung der Selbstversorgung



Hoher Tisch SF 02 und Hocker SF 05, die in der Küche zur Vorbereitung und zum Genuss der Mahlzeiten eingesetzt werden

Inspiration für die konkreten Designs im anlässlich der Architektur-Biennale auch als Publikation erscheinenden „Social Furniture“-Katalog haben EOOS u. a. in den Büchern von James Hennessey und Victor Papanek gefunden, die in den 1970er-Jahren mit „Nomadic Furniture I + II“ zerlegbare Do-it-yourself-Möbel für einen nachhaltigen und mobilen Lebensstil entworfen hatten. Wie in vielen Projekten fokussieren EOOS auch im „Haus Erdberg“ außer auf die punktgenaue Analyse des konkreten Bedarfs vor Ort auf die Reproduzierbarkeit der Maßnahmen und ihre Anwendbarkeit in unterschiedlichen Kontexten.

„Es geht uns auch um eine Skalierbarkeit der Möbeldesigns. Wir wollen mit ‚Social Furniture‘ einen Standard herstellen – zur Inspiration und zur Verwendung in weiteren Projekten und Kontexten.“

Dabei sind die Küchenmöbel aus den ein mal drei Meter großen sonnen-gelben Schalungsplatten allesamt auf kollektiven Gebrauch ausgelegt. Die kleinste Einheit der Küchenwerkbank mit zwei Herdplatten ist für die Versorgung von zwanzig Personen ausgerichtet und findet im „Haus Erdberg“ in einem Standardzimmer auf 27 Quadratmetern Platz, die größte Einheit wird durch mehrere hintereinandergeschaltete Module zur Bespielung von zwei Gemeinschaftsküchen für Veranstaltungen gebildet. Als frei stehender Arbeitstisch ist die Küchenwerkbank wie eine Kochinsel angelegt, es kann rundherum gewerkt werden – allein das bringt Menschen in Kommunikation. Kochen als integratives Element – ein neues Modell für Asylunterkünfte, für das die Betreiber große Offenheit zeigen.

Wie in einer klassischen Werkstatt schaffen Werkzeugwände Ordnung in jeder Kücheneinheit und dienen zur Aufbewahrung von gemeinschaftlich genutzten Küchenutensilien. Große Töpfe und spezielle Formen sollen als Add-ons zur individuellen Normausstattung, die den Bewohnern im Gegenwert von jeweils zehn Euro zusteht, Möglichkeiten für spezielle Speisezubereitungen oder für das gemeinschaftliche Kochen schaffen. Einfache bauliche Maßnahmen wie das Einsetzen einer transparenten Glaswand stellen Verbindungen zwischen Küche, Mittelzone und Gang her. Durch das Zusammenschalten der Flächen entsteht so auf jeder Etage gemeinschaftlicher Raum mit der Küche als Zentrum, was Möglichkeiten zur sozialen Interaktion erzeugt.

Insgesamt werden im „Haus Erdberg“ zwölf solcher Küchen in der hauseigenen Werkstatt komplett neu gebaut, weitere 18 Küchen werden durch Adaptierungen bereits bestehender Teeküchen gewonnen. Dazu kommt je eine große Kücheneinheit pro Betreuungsorganisation, um gemeinsame Veranstaltungen und Feiern für die Bewohner im Haus möglich zu machen. Zum Mobiliar für das Kochen gesellen sich Tische, Bänke und Hocker für das Essen, die ebenfalls aus dem freundlichen sonnen-gelben Ausgangsmaterial gebaut werden. Sämtliche Elemente im Raum sind leicht verschiebbar, um vielfältige Nutzungen möglich zu machen. Die Gemeinschaftsküche als Multifunktionsraum – eine Lösung für die meist spärlichen Ressourcen an Gemeinschaftsflächen in den Unterkünften.

Alle Möbelentwürfe gründen auf wenigen Typologien, die flexibel anwendbar sind und je nach Bedarf zusammengeschaltet werden können. Für die Tische und die Werkbänke sind das eine Arbeitsplatte und zwei Bauformen für die Fußdetails – je nach Einsatzgebiet eine einfache, leichte und eine doppelte, schwere Ausführung. Für die Höhe der Tische gibt es ebenfalls zwei Varianten: Computer- und Arbeitstische sind so gestaltet, dass eine Nutzung sowohl im Sitzen als auch im Stehen möglich wird. Tische zum Essen sind niedriger und laden dazu ein, Platz zu nehmen. Auch die Wandtypologien sind wandelbar und dienen als Werkzeugdepot für die Möbelbauwerkstatt und die Küchen ebenso wie als farbiges Leitsystem und Infobrett zur Orientierung. Die einfachen, aber mit hohem ästhetischem Anspruch gestalteten Entwürfe spiegeln auf anschauliche Weise die Arbeitsfelder von EOOS zwischen Erforschung und Entwicklung von Prototypen

in der eigenen Werkstatt und serieller Fertigung der Möbelentwürfe wider.



Bei EOOS findet eine sehr intensive Auseinandersetzung mit sehr einfachen Möbeln statt. Denn es braucht viel Arbeit, damit solche Möbel nicht banal werden, sondern eine gestalterische Qualität erhalten und trotzdem im Spirit von DIY funktionieren.

Das zeigt sich auch beim Kühlschrankmöbel, mit dem jedes Zimmer individuell ausgestattet wird. Wer kochen will, benötigt auch Raum, um Lebensmittel aufzubewahren. Statt einfach nur einen Kühlschrank in jeden Raum zu stellen, wie das normalerweise geschieht, haben EOOS einen kleinen Vorratskasten auf Rollen entwickelt, der neben dem Kühlschrank auch herausnehmbare Lebensmittelkisten beherbergt. Wer kochen gehen will, schnappt sich die Kistchen und marschiert damit in die Küche. Da das Kühlschrankmöbel mobil ist, kann es leicht aus dem Zimmer gerollt werden und zusammen mit anderen eine Theke mit Kühlung für Feiern ergeben. Dreihundert Stück davon werden in der hauseigenen Werkstatt produziert.



DIY wird in der „Social Furniture“ von EOOS zur Metapher dafür, Dinge selbst in die Hand zu nehmen, sich selbst zu ermächtigen – durch das Bauen der Möbel in der Werkstatt ebenso wie durch die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten und die Offenheit, welche die Designs ihren NutzerInnen bieten. Bei aller Einfachheit verweisen zahlreiche Details auf das akribische Durchdenken möglicher Alltagsnutzungen und damit auf die Qualität, die in Funktion und Gestalt der Entwürfe steckt. Das alles schaffen EOOS innerhalb der enorm engen Budgets, die für die Ausstattung von Flüchtlingsquartieren zur Verfügung stehen. Bei einer vorgegebenen Benchmark, die in der untersten Kategorie für schwedische Billigmöbel angesiedelt ist, entstehen so Möbel, die gestalterische Qualität besitzen, reparierbar und umnutzbar sind. Sie stellen einen nachhaltigen Mehrwert dar, denn man kann sie auseinanderbauen, leicht transportieren, bemalen und neu verwenden. Darüber hinaus stammen die Materialien aus heimischen Betrieben, was die lokale Wirtschaft belebt. Von Krisenherd weit und breit keine Spur.

Working

Arbeit ist eines der Schlüsselthemen in Fragen der Inklusion von Flüchtlingen. Als bestimmender Faktor für soziale Sicherheit und gesellschaftliche Anerkennung kommt ihr ein hoher Stellenwert in der Gestaltung eines gelungenen Lebens zu. Für Menschen in Grundversorgungsunterkünften, die per Gesetz zwar nicht länger als sechs Monate, in der Praxis aber oftmals bis zu mehreren Jahren auf ihren Asylbescheid warten müssen, bedeutet Arbeit vor allem Beschäftigung und Ablenkung, um der Monotonie des Alltags zu entfliehen. Daneben kann durch die Erledigung anfallender Arbeiten in organisierten Quartieren wie dem „Haus Erdberg“ ein klein wenig Geld zum knappen Taschengeld von vierzig Euro dazuverdient werden: pro Monat maximal einhundert Euro „Remuneration“ für 25 Stunden Gemeinwohlarbeit in der Unterkunft. Betreuungsorganisationen wie die Caritas bieten daher an, notwendige Dienstleistungen, die ansonsten extern vergeben werden müssten, auf freiwilliger Basis an die Bewohner im Haus abzugeben. Eine willkommene Möglichkeit der Beschäftigung, die in der österreichischen Asylgesetzgebung anders als in der deutschen Gesetzeslage glücklicherweise verankert ist.



Komponenten des Tisches SF 02

Die Schaffung von Arbeit innerhalb der Asylquartiere bildet auch eines der drei zentralen Felder, mit denen sich EOOS auseinandergesetzt haben. Die Einrichtung der Möbelwerkstatt im März 2016, um mit den Bewohnern die benötigte Infrastruktur selbst zu bauen, stellt einen Teil der Überlegungen dar: Statt das vorhandene Budget in billige Pressspanmöbel mit kurzer Lebensdauer zu investieren, werden hochwertigere Ausgangsmaterialien lokal erworben und die Möbel gemeinsam mit den Bewohnern der Unterkünfte selbst hergestellt. Dabei sind allein

„So leicht könnte man beschaffen, was man zum Leben braucht, wenn nicht jenes herrliche Geld, ganz offenbar dazu erfunden, den Zugang zum Lebensunterhalt zu erschließen, allein es wäre, das ihn uns verschließt. [...] Ja, die Armut selbst, der einzige Zustand, wie es scheint, in dem Geld gebraucht wird, würde augenblicklich abnehmen, wenn man das Geld überall völlig abschaffte.“

Thomas Morus, „Utopia“, 1516

die verarbeiteten Materialmengen beeindruckend: Geschätzte 68 Meter hoch würde sich der Turm aus den gelben Schalungplatten, die das Ausgangsmaterial für die Möbeldesigns bilden, aufstapeln, bis alle Module gefertigt sind. Allein für die dreihundert Kühlschrankschrankmöbel, mit denen jede Wohneinheit ausgestattet wird, das Orientierungssystem und die fast sechshundert Tafeln für die Zimmernummerierung wurden zehn Tonnen Material verarbeitet. Die Kostendifferenz zwischen Billigkauf und Selbstbau ermöglicht im „Haus Erdberg“ die Finanzierung von zwei jeweils mit einem Mann und einer Frau besetzten Werkstattteams sowie die bezahlte Beschäftigung von sechzig Menschen aus dem Haus. Wahrscheinlich noch viel wichtiger ist aber die dadurch entstehende Beziehungsarbeit – gemeinsames Arbeiten schafft soziales Miteinander, gegenseitige Wertschätzung, niederschwelliges Kennenlernen und Möglichkeiten des Spracherwerbs. Die von EOOS entworfenen Do-it-yourself-Möbel werden so zum Do-it-together-Werkzeug eines ersten Ankommens, in dem sich die Bedeutung von Arbeit in allen Facetten manifestiert.

Dabei die Beschäftigung von derzeit sechzig involvierten Bewohner nur ein erster Schritt, denn als Ziel soll möglichst vielen Menschen die Möglichkeit eröffnet werden, ihre Zeit in den Übergangsquartieren sinnvoll zu gestalten. Über dem gesamten Projekt von EOOS schwebt als Leitgedanke der Versuch, mit den Dingen anders umzugehen, experimentell neue Lösungen zu finden und Alternativen vorzuschlagen. Thomas Morus' Utopie einer geldlosen Gesellschaft dient auch als Ausgangspunkt, um über Tauschsysteme und Gemeinwohlökonomien für die Quartiere nachzudenken.

Das Aufspüren von Ressourcen ist ein wichtiger Teil unserer Arbeit – herauszufinden, was im Haus alles vorhanden ist, indem wir den Bewohnern signalisieren: Sagt uns, was ihr könnt, sagt uns, wobei ihr mitmachen wollt.

In allen Grundversorgungsquartieren bilden sich meist schnell Formen informeller Arbeit, mit denen die Menschen im Haus versuchen, tätig zu werden: Friseure bieten ihre Dienste an, Handwerker helfen mit, die Unterkünfte in Schuss zu halten, Übersetzer halten die Kommunikation im Fluss, Musiker sorgen für Unterhaltung. Um diesen Tätigkeiten Raum zu geben und sie für alle sichtbar zu machen, planen EOOS das Anlegen von Shopsystemen durch kleinteilige räumliche Interventionen wie das Durchbrechen von Wänden und das Einsetzen von Schau fenstern sowie die Möblierung mit Verkaufstisch und Regalwand. Die Shopidee verfolgt die Schaffung eines informellen, geldlosen Markt systems – für Dienstleistungen, aber auch für Waren von außerhalb.

Inspiration lieferte die informelle Siedlung im „Torre David“, einem 45 Stockwerke hohen Büroturm des Stararchitekten Enrique Gómez in Caracas, der aufgrund der Wirtschaftskrise in Venezuela knapp vor seiner Fertigstellung im Jahr 1994 zur Bauruine geworden war. In Folge wurde das Gebäude informell von über 750 Familien besiedelt, die neben Wohninfrastruktur und Freizeitflächen auch Geschäfte des täglichen Bedarfs installierten. Der „Urban-ThinkTank“ an der ETH Zürich hatte ein Jahr lang in einer ausgedehnten Feldforschung die räumliche und soziale Organisation der informellen SiedlerInnen erforscht; die Erkenntnisse über alternative Nutzungen und nachhaltige Interventionen wurden 2012 auf der Architektur-Biennale in Venedig präsentiert und in der Publikation „Torre David. Informal Vertical Communities“ festgehalten. 2014 wurde der Büroturm an chinesische Investoren verkauft und von der Polizei nach rund zehn Jahren alternativer Nutzung geräumt.

Für das „Haus Erdberg“ bleibt vom „Torre David“ die Idee der Schaffung von Räumen für informelle Gemeinwohlökonomien und Orten der Produktion, die das Leben im Haus bereichern und sinnvolle Betätigung erlauben. Ein Backofen könnte etwa die Erzeugung von Brot möglich



In einem ungenutzten Teil des Gebäudes wurde ein Friseursalon eingerichtet.

machen, Workshops mit externen ExpertInnen die Wissenspalette erweitern. Die Idee einer Food-Coop und damit der Möglichkeit eines gemeinsamen Großeinkaufs und der kostengünstigen Weitergabe von Lebensmitteln ohne Gewinnabsicht, wie sie in vielen Städten zahlreich praktiziert wird, könnte ein weiteres Element bilden, um mit den knappen SelbstversorgerInnenbudgets ein besseres Auskommen zu finden.

Um diese Formen der Selbstorganisation im Rahmen der Gesetze möglich zu machen, experimentieren E00S mit der Einführung einer geldlosen Tauschwährung, für die gemeinsam mit einem großen Technologiekonzern eine digitale Plattform entwickelt wird. Auch hier wird die Skalierbarkeit der Anwendung von Anfang an mitgedacht und auf vorhandene Ressourcen wie etwa Smartphones zurückgegriffen. Das System für die lokale Währung soll sowohl das Tauschen von Dienstleistungen oder Waren als auch das Verschenken ermöglichen und ist auch ein Versuch, ein Anreizsystem für soziale Interaktion zu schaffen.

Das Zusammen muss erst langsam gemeinsam entwickelt werden; die Offenheit der Strukturen, die wir schaffen, ist der erste Baustein für dieses Miteinander. Es geht darum, einmal eine Basis zu schaffen, um dann gemeinsam an diesen Dingen weiterzuarbeiten.

Durch eine bereits initiierte Zusammenarbeit mit dem „Mobilen Stadtlabor“ der Technischen Universität Wien, das als temporäre Architektur im Entwicklungsgebiet St. Marx unweit des „Hauses Erdberg“ für die nächsten Jahre Quartier bezogen hat, könnte eine erste Außenstelle für die Tauschwährung etabliert werden. Im „Mobilen Stadtlabor“ sollen Wissens- und Veranstaltungsräume, eine Radwerkstatt und Community-Gärten entstehen, in denen Studierende, zivilgesellschaftliche Initiativen und StadtbewohnerInnen gemeinsam ein Experimentierfeld für alternative Stadtproduktion als „Open University“ eröffnen und so einen Ort schaffen, an dem Wissen geteilt werden kann. Kochkurs gegen Sprachunterricht, Fahrradreparatur gegen selbstgezogenes Gemüse. Die Palette der Möglichkeiten ist vielfältig und bildet für die BewohnerInnen des „Hauses Erdberg“ eine wichtige Erweiterung in die Nachbarschaft.



Prototyp einer Shop-Einrichtung zur Unterstützung der Gemeinwohl-Ökonomie

Letztendlich müsste eine Grundversorgungseinrichtung ein Ort sein, an dem du etwas dazugelernt hast, aus dem du jedenfalls gestärkt in deine nächste Lebensphase gehen kannst, egal was danach passiert: ob du hierbleiben oder nicht hierbleiben kannst.

Ganz im Zeichen der Selbstermächtigung steht auch das Anlegen von zwei großen Hochbeetfeldern im Innenhof des „Hauses Erdberg“. Unterstützt durch das Know-how der österreichischen Landschaftsarchitektin Maria Auböck, die gemeinsam mit ihrem Partner János Kárász für die Gestaltung des Innenhofs des österreichischen Pavillons bei der Architektur-Biennale 2014 verantwortlich zeichnete, werden Subsistenzgärten angelegt, um die Selbstversorgung zu unterstützen und attraktive Freiräume zu schaffen. 45 Tonnen Erde, 32 Tonnen Rundkies und vierhundert Quadratmeter Filtervlies braucht es, um die beiden Hochbeete zu füllen. Die in Wien gewonnene Erde ist aus Garten- und Küchenabfällen entstanden, die von der MA 48, der Abfallwirtschaftsabteilung der Stadt Wien, gesammelt und lokal zu hochwertigem Kompost recycelt werden. Mit ihrem Einsatz als Nährboden zum Ziehen von Gemüse im „Haus Erdberg“ entsteht ein perfektes Beispiel für eine ökologisch und sozial nachhaltige Biokreislaufwirtschaft. Mit 2.200 Gemüsesetzlingen, die in der ersten Pflanzphase angebaut werden, schafft die Hofbegrünung nicht nur Möglichkeiten zur Erweiterung des Nahrungsangebots, sondern auch sinnstiftende Beschäftigung und einen Raum für Kommunikation und gemeinschaftliches Miteinander. Für die Kinder, die ab Sommer 2016 im Haus leben werden, wird der Hofgarten als geschützter Aufenthaltsbereich im Freien zu einer wichtigen Ressource als Bewegungsraum und Spielplatz.



Shop Regal SF 15 aus dem Katalog Social Furniture

EOOS selbst haben bis Ende April 3.000 Projektstunden in die Erarbeitung von Alternativen für Flüchtlingsunterkünfte investiert. Ihr Projekt verstehen sie als Diskussionsbeitrag, nicht als Hundertprozentlösung, als Prozess, der nicht nur die Schaffung von alternativen Daseinsentwürfen für Menschen in Asylunterkünften zum Ziel hat, sondern auch das Austesten von generellen gesellschaftlichen Alternativen. „Social Furniture“ als Metapher für die Erforschung von Möglichkeiten eines guten Lebens für alle. Utopia ist kein Ort. Utopia ist eine Richtung.